

NELSON PUCCIO

“Un uomo è solo al comando...”

Der mythische Diskurs
der italienischen
Radsportberichterstattung



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



STUDIA ROMANICA

Band 167

Herausgegeben von

Klaus Heitmann

Ulrich Mölk

Edgar Radtke



NELSON PUCCIO

“Un uomo
è solo
al comando ...”

Der mythische Diskurs
der italienischen
Radsportberichterstattung

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8253-5882-2

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2011 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

“Here is an extended metaphor for the nature of life as I suppose it to be [...].

Consider a man riding a bicycle. Whoever he is, we can say three things about him. We know he got on the bicycle and started to move. We know that at some point he will stop and get off. Most important of all, we know that if at any point between the beginning and end of his journey he stops moving and does not get off the bicycle he will fall off it. That is a metaphor for the journey through life of any living thing, and I think of any society of living things [...]. What a delicate, ineffably complex and intuitive ability this riding of a bike is!”.

(Golding 1982, 178)

“... poi Dio creò la bicicletta
perché l'uomo ne facesse
strumento di fatica e di esaltazione
nell'arduo itinerario della vita.
Su questo colle
essa è diventata monumento
all'epopea sportiva
della nostra gente
che sempre è stata
aspra nella virtù
dolce nel sacrificio”.

(Inscrittura am *Monumento al Ciclista*
neben der Wallfahrtskapelle zu Ehren
der *Madonna del Ghisallo*, der
Schutzheiligen aller Radfahrer)

“La race cycliste a son langage, ses
rites, ses us et coutumes, ses signes de
reconnaisances, ses fêtes, son
costume, son savoir-vivre et ses idées
sur la vie qui ne sont pas forcément et
qui sont même rarement celles de tout
le monde”.

(Faizant 1968, 53)

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	9
1. Einleitung	15
2. Theoretische Vorüberlegungen: Der Weg vom ‘Diskurs’ zum ‘Mythos’	23
2.1. Diskurs- und Mythosanalyse als ‘ <i>bricolage</i> ’	24
2.2. Diskurse und Diskurstraditionen	26
2.3. Diskurse und Mentalitäten	31
2.4. Diskurse und Metaphern	35
2.5. Diskurse und Fachsprache	40
2.6. Diskurse und Mythos	43
3. Die Erzählung des Radsports	57
3.1. Der Radsport und seine Exegese	57
3.2. Der Radsport und seine Berichterstattung	82
3.3. Der Radsport und sein kulturelles Gedächtnis	109
EXKURS: Die ideellen Ursprünge des Radsports	141
3.4. Der Radsport und sein Epos	155
3.5. Der Radsport und sein großes Abenteuer	182
4. Der Radsport und seine Schlüsselkonzepte	235
4.1. <i>La fuga</i>	238
4.2. <i>Lo scatto</i>	254
4.3. <i>Il duello</i>	263
4.4. <i>La montagna</i>	271
5. Schlussbetrachtung: Der Mythoklasmus des Radsport-Diskurses	283
6. Literaturverzeichnis	293

Vorbemerkung

“Es preciso que los hombres de ciencia vuelvan a caer en la cuenta de que escriben *libros* [...]. Un libro de ciencia tiene que ser de ciencia; pero también tiene que ser un libro”.

(Ortega y Gasset 1932, 963)

“Tutte le strade d’Italia, per te che sei costretto a percorrerle con le mutandine nere e con una maglia di vario colore, su una leggera bicicletta [...], si rassomigliano. Possono essere strade asfaltate o rosicchiate dalla polvere, larghe e diritte, oppure tortuose ed in salita, strade di grande traffico o stradette fuori mano, secondarie; tutto ciò, ai tuoi occhi, non ha molta importanza. La strada è una cosa semplice, senza misteri, la vedi davanti a te, la puoi percorrere dieci, cento volte e scoprirvi sempre nuove visioni a destra ed a sinistra, ma la strada-strada resta quello che è: il tuo banco di lavoro”.

(GdS s.d.1937 in Barillari 2010, 19)

Die letzten Meter, die letzten Pedalumdrehungen sind vielleicht immer die schönsten, denn in ihnen bricht sich die unmittelbare Gewissheit Bahn, ein bzw. *das* Ziel erreicht zu haben. Auf der Schlussgeraden dieser Arbeit angekommen, komme ich im Rückblick auf die in den letzten drei Jahren zurückgelegte Strecke nicht umhin festzustellen, dass eine gewisse Ähnlichkeit (wenn nicht sogar innere Verwandtschaft) zwischen dem zwar selbstgewählten, aber deswegen nicht minder beschwerlichen Los eines Radsportlers und dem eines Diskursanalytikers besteht – mit Einschränkungen gilt diese Analogie prinzipiell auch für jeden anderen (Sprach- bzw. Kultur-)Wissenschaftler. Ob es nun heißt, seine Forschung voran-, die Gedanken zu Papier oder ein Rennrad über Gebirgspässe zu bringen – die mitunter langwierige Reise über oftmals anspruchsvolles und bisweilen unüberschaubares, stark variierendes Terrain (*Possono essere strade asfaltate o rosicchiate dalla polvere, larghe e diritte, oppure tortuose ed in salita, strade di grande traffico o stradette fuori mano, secondarie...*) entbehrt nicht geringfügiger Anstrengungen oder gar konsistenter Zweifel ob des Gelingens des Unterfangens, dem

man sich verschrieben hat. Ob nun tief über die Bücher oder windschnittig über den Lenker gebeugt – der solitäre Einsatz an dem jeweiligen *banco di lavoro* (für den einen die Straße, für den anderen die Sprache) verbindet beide in ihrem Bestreben, so effizient und gewandt wie möglich den Weg (auf der Straße, durch die Sprache) zu dem von ihnen beiden anvisierten Ziel zu finden. Der eine beschreibt dabei mit seinen Reifen die Straße, der andere begreift die Sprache als (s)eine Straße, die er zu beschreiben hat (und die sich ihm manchmal nur bis zur nächsten Kurve erschließt). Für beide – d.h. sowohl für den Pedaleur auf dem Fahrrad wie auch den am Schreibtisch – gilt deswegen grundsätzlich und in aller (trägerischen, abstrakten) Vermeintlichkeit: *La strada è una cosa semplice, senza misteri, la vedi davanti a te...*

In Anlehnung an diesen radsportlich-diskursanalytischen Parallelismus bezüglich Thematik und Programmatik hat es sich angeboten, die vorliegende Untersuchung als Straße, als Parcours – velozipedisch gesprochen: als ein Radrennen – anzulegen. So wie es die Linearität der Straße einem dahinfahrenden Radsportler jeweils gestattet, immer nur einen begrenzten Ausschnitt der vorbeiziehenden Welt zu erfassen, wobei sein Auge immer wieder aufs Neue an ausgewählten, am Wegesrand gelegenen Fragmenten und Details der Wirklichkeit hängen bleibt (... *puoi scoprirvi sempre nuove visioni a destra ed a sinistra...*), so soll entsprechend dazu (und eben auch in Abhängigkeit von der Linearität der Sprache) die diskursive Welt des Radsports kontinuierlich wie auch kumulativ durch Textausschnitte und -fragmente am Wegesrand der fortlaufenden Dokumentation *erfahrbar* gemacht werden – denn “Wirklichkeit erschließt sich am einfachsten zitatensweise” (Benyoetz 2000, 126). So wie sich ein Radrennen aus einer Vielfalt an abgefahrenen Straßen und Wegen zusammensetzt (*Possono essere strade asfaltate o rosicchiate dalla polvere...*), so baut sich auch die vorliegende Untersuchung aus einem Mosaik von Zitaten auf, welche die Straße des diskursanalytischen Exemplifizierens säumen, wenn nicht gar erst formen.

Um nun das argumentative Rad endlich ins Rollen und die vorliegende Untersuchung unwiderruflich auf den Weg bringen zu können, muss allerdings *ein* Zitat – gleichermaßen eine radsportliche Weisheit wie auch wissenschaftliche Wahrheit – ausdrücklich hervorgehoben werden, da sich eben durch dasselbige auf den ersten Metern dieser Arbeit, in diesen meinen letzten Pedalumdrehungen die unmittelbare Gewissheit Bahn bricht, das Ziel nicht ohne Unterstützung und Hilfe erreicht zu haben:

“E’ una lezione della bici: si pedala soli, ma non si è nulla senza gli altri”.

(Fottorino 2009, 88)

Die vorliegende Arbeit ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Juni 2010 von der Neuphilologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg angenommen wurde. Die Untersuchung wurde durch ein dreijähriges Promotionsstipendium der Landesgraduiertenförderung ermöglicht. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

Abgesehen vom finanziellen Beistand, ist es selbstredend die unmittelbare Hilfe, welche mir von Personen aus dem privaten wie auch universitären Umfeld zuteil wurde, die mich auf meinem Weg zum erfolgreichen Abschluss des Projektes 'Doktorarbeit' unterstützt haben, für die ich mich hier aufrichtig bedanken will – ganz gleich, ob diejenigen nun meine Passion für die Sprache oder doch eher für die Straße teilen, ob sie mich als tief über die Bücher oder doch eher windschnittig über den Rennradlenker gebeugt kennen.

Besonderer Dank gilt Herrn Prof. Edgar Radtke für die Anregung und wissenschaftliche Betreuung dieser Dissertation sowie sein stetes Interesse am Fortgang und Gedeih derselbigen. Des Weiteren möchte ich Herrn Prof. Christof Weiland dafür danken, das Zweitgutachten zu dieser Studie übernommen zu haben. Auch spreche ich Dr. Daniela Pietrini meinen freundschaftlichen Dank aus, da sie durch ihre Anstöße und Ratschläge einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Reifung dieser Arbeit beigetragen hat.

Als genauso wertvoll wie die Unterstützung auf fachlichem Gebiet kann bei einem so langwierigen Unterfangen, wie es die Abfassung einer Doktorarbeit (mit doch so einigen Durststrecken und Hungerräten) nun einmal darstellt, diejenige im menschlichen Bereich angesehen werden – all denen, die mir hier ihre Hilfe haben zukommen lassen, sei an dieser Stelle (auch ohne namentliche Aufzählung oder explizite Erwähnung) von Herzen gedankt.

Die größte Dankbarkeit schulde ich indes meinen Eltern, die mich rückhaltlos und vertrauensvoll in meinem Vorhaben unterstützt haben, über etwas zu schreiben, was mir am Herzen lag. *Ho voluto la bicicletta? E ho pedalato!* – ... und ich habe geschrieben.

Heidelberg, im April 2011

Nelson Puccio

La punzonatura

“Nel ciclismo, operazione ufficiale
che viene effettuata prima di ogni
gara”.
(Medici 1965, 138)

“[V]erifica delle parti della bicicletta
che non possono essere cambiate
in corsa”.
(Bascetta 1962, 258)

“La punzonatura è vecchia quanto
lo sport ciclistico [...]. La punzo-
natura [...] è un rito”.
(GdS 19.03.1952)

“Non sempre la partenza segna
l’inizio di una corsa”.
(GdS 26.10.1914)

1. Einleitung

“Il serait bon d’imaginer une nouvelle science linguistique; elle étudierait non plus l’origine des mots, ou étymologie, ni même leur diffusion, ou lexicologie, mais le progrès de leur solidification, leur épaissement le long du discours historique; cette science serait sans doute subversive, manifestant bien plus que l’origine historique de la vérité: sa nature rhétorique, langagière”.

(Barthes 1973, 69)

Es mag auf den ersten Blick paradox erscheinen, eine sprachwissenschaftliche Abhandlung über den Radsport, der in der landläufigen Meinung mit Konzepten wie ‘Dynamik’, ‘Lebenskraft’, ‘Schnelligkeit’ sowie ‘Freiheits- und Abenteuerdrang’ konnotiert wird, mit einem paratextuellen Incipit in Verbindung zu setzen, welches sich mit dem fortschreitenden ‘Hart- und Starrwerden’ (*solidification*) von Wörtern oder von Worten – diese mögliche doppelte Lesart des französischen Begriffs ‘*mot*’ bildet, soviel sei an dieser Stelle schon einmal vorweggenommen, den zentralen Ausgangspunkt für die programmatische Ausrichtung dieser Untersuchung – zum Thema macht. Sollten denn nicht eigentlich ein gewisses Lebensgefühl und Selbstverständnis des Radsports, eine mit ihm assoziierte *libertà in bicicletta*, nicht automatisch auch *parole in libertà* bedingen und sich diesbezüglich daher auch irgendwie sprachlich bzw. diskursiv niederschlagen? Sollte sich das Schreiben und Erzählen über den Radsport – kurz gefasst: seine Berichterstattung – alles andere als lebendig und offengeistig herausstellen, sondern sich vielmehr als ein reaktionäres und passatistisches Diskursphänomen erweisen? Und dies ausgerechnet in einer Radsportnation wie Italien, wo diese Sportart mehr als ein halbes Jahrhundert lang unangefochten als die populärste Disziplin galt und wo dieser traditionsreiche Volkssport im Laufe seiner Geschichte ein dermaßen hohes und das Nationalbewusstsein prägendes Identifikations- und Attraktionspotential erreichen konnte, wie es nur selten bei sportlichen Massenphänomenen nachweisbar ist?

Die vorliegende Arbeit macht es sich somit zur zentralen Aufgabe, die Formen radsportlichen Berichtens bzw. Erzählens allgemein im Hinblick auf ‘ihren rhetorischen Charakter’ (*sa nature rhétorique*) hin zu beschreiben und zu hinterfragen, wobei die Betrachtung wie auch Untersuchung historisch weit auseinanderliegender pressesprachlicher Zeugnisse, Zitate bzw. Fragmente aus mehr als einem Jahrhundert italienischer Radsportberichterstattung im Grunde schon einen Interpretationsschlüssel suggerieren und sich deswegen gleichzeitig auch zu einer ersten Hypothesenbildung verdichten bzw. ‘verdicken’ (*s’épaissir*). Es mag an dieser Stelle natürlich anderen überlassen bleiben,

die 'zweifellose Subversivität' einer derartigen Diskursanalyse (*cette science serait sans doute subversive*) – denn nur um eine solche handelt es sich letztendlich – in Bezug auf ein scheinbar so alltägliches und auf den Massenkonsum ausgerichtetes Forschungsobjekt wie die Sportberichterstattung zu beurteilen. Es scheint sich jedoch abzuzeichnen und es gilt deswegen im Laufe dieser Arbeit auch zu zeigen, dass das Sprechen im Sinne von Berichten und Erzählen *über* den Radsport in Italien 'im Laufe seiner Diskursgeschichte' (*le long du discours historique*) praktisch nicht als 'wandelbar' oder gar 'umkehrbar' (man lege hier einmal die etymologische Lesart von lat. *subvertere* zugrunde) einzustufen ist. Allein aus diesem Grund erfüllt die italienische Radsportberichterstattung das Barthes'sche Forschungs- bzw. Wissenschaftsdesiderat (*Il serait bon d'imaginer une nouvelle science...*), da es schon unter ergebnisorientierten Aspekten sehr wohl lohnen würde, die sprach- bzw. geisteswissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer vermeintlich trivialen und so körperbetonten Materie wie dem Straßenradsport zu wagen, d.h. im Grunde zu versuchen, "[d]as Heilige und das Profane" (vgl. Eliade 1998) zusammenzuführen (und demzufolge Adorno mit Adorni, Barthes mit Bartali oder Cassirer mit Cassani zu versöhnen).

Auch wenn vielleicht die Verknüpfung eines elitären Wissenschaftsanspruchs mit einem proletarisch-volksnahen Forschungsobjekt wie dem Radsport für den einen oder anderen schon ein gewisses Spannungsmoment in sich bergen mag, so soll doch in diesem Zusammenhang ausschließlich der Widerspruch zwischen der auf Bewegung und Körperlichkeit basierenden Wesensart des Radsports und seines unbeweglichen, starren pressesprachlichen Diskurses von Bedeutung sein. Es ist gerade diese leitmotivische Gegensätzlichkeit zwischen 'Dynamik und Stillstand', 'Beweglichkeit und Starrheit' oder – um hier sogleich den existentiell-metaphysischen Aspekt des Radsports ins Spiel zu bringen – 'Leben und Tod', die diese Sportart und ihren Diskurs unter sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten so attraktiv und interessant machen. Dieser scheinbar unvereinbare Kontrast zwischen beiden Sachverhalten soll somit das grundlegende Antriebsmoment und Analyseobjekt der vorliegenden Arbeit darstellen.

Um nun allerdings eine endgültige Hypothesenbildung und einen umfassenden Arbeitsauftrag formulieren zu können, mangelt es in diesem Zusammenhang noch an einem entscheidenden Konzept, welches diese Begriffsparadoxie um die radsportliche Diskursunveränderlichkeit auflöst. So verweist denn der Begriff 'Diskurs' bereits wortgeschichtlich auf seine allgemeine Beweglichkeit und richtungsspezifische Ungebundenheit: "*Dis-cursus*, c'est, originellement, l'action de courir çà et là, ce sont des allées et venues" (Barthes 1977, 7); verliert er dieses entscheidende Merkmal, wird aus ihm ein 'Mythos', eine äußerst beständige bzw. statische Sprach- oder Aussageweise, der ganz allgemein die Funktion zukommt, jegliche (diskursive) Bewegung anzuhalten oder einzufrieren – "[c]ar le fin même des mythes, c'est immobiliser le monde" (Barthes 1957, 264). Die vorliegende Untersuchung stellt sich demzufolge die Hauptaufgabe, diese Form der Mythisierung des Radsport-Diskurses aufzudecken und seine Kausalität zu erklären, wobei diese Interpretationsarbeit auf zwei miteinander verbundenen Ebenen vonstatten geht. Es sind hier nämlich nicht nur – und an dieser Stelle soll wieder auf das einleitende Motto verwiesen werden – die *Worte*, also die abstrakten oder zu abstrahierenden Aussagen, die analysiert werden sollen, sondern auch die *Wörter* als konkrete lexikalische Einheiten. Neben der Tatsache, dass die der italienischen Radsportberichterstattung zugrundeliegenden Diskurstraditionen äußerst beständig und rigide (in einem

Wort: mythisch) sind, gehorcht(e) ein bedeutender Teil des fachsprachlichen Vokabulars bei seiner Entstehung und Konventionalisierung diskursiven bzw. diskurs-traditionellen Regeln und Praktiken, was ihn nach dargelegtem Verständnis wiederum zu einem potenzierten Mythos macht: “[I]n the case of a single word, myth is present as a single snapshot of a complex process” (McLuhan 1959, 339).

Da Diskurse jedoch nie aus einem entzeitlichten Nichts entstehen, wie es der hier ins Spiel gebrachte Begriff ‘Mythos’ vielleicht suggerieren mag,¹ sondern immer als Repräsentationen gesellschaftlich und kulturell gewachsener bzw. vorherrschender Sprechgewohnheiten, d.h. institutionalisierter oder habitualisierter Redeweisen zu verstehen sind, ist die Suche nach dem ‘geschichtlichen Ursprung ihrer Wahrheit’ (*l’origine historique de la vérité*) immer aufs Engste mit der Untersuchung der zu ihrem Entstehungszeitpunkt vorherrschenden Denkdispositionen, d.h. Mentalitäten gekoppelt. So können im konkreten Fall der italienischen Radsportberichterstattung bereits in ihren Anfangstagen die Voraussetzungen (wenn nicht gar die Gründe) für ihre sprachgeschichtliche Unwandelbarkeit und Mythisierung gesehen werden, sodass der Zusammenhang zwischen diskursiver Genealogie und Phänomenologie in der vorliegenden Arbeit einen wichtigen Analysegegenstand bilden soll. Um der analytischen und abstrakten Konstrukte, wie es Diskurse und die mit ihnen verbundenen Mentalitäten nun einmal sind, materiell habhaft zu werden, soll konkret das Aufweisen und Interpretieren der in der italienischen Radsportberichterstattung diachron gebräuchlichsten Konzeptmetaphern, Bildfelder und Topoi im Vordergrund stehen. Das zentrale Anschauungsobjekt radsportspezifischer Diskursivität und Mentalität stellt dabei – im Einklang mit der hier leitmotivisch eingeführten Radsport-Dialektik zwischen ‘Bewegung und Stillstand’ – die (nach Hans Blumenbergs Verständnis) ‘absolute Metapher’ RADSPORT IST DAS LEBEN in all ihren Facetten, Ausprägungen und Spielarten dar: “Il ciclismo è una metafora della vita, forse la vita è una metafora del ciclismo” (GdS 07.05.2006).

Aus diesem kurzen Ausblick auf die thematische und inhaltliche Ausrichtung der vorliegenden Arbeit mag für so manchen wenn nicht ein programmatisches Problem, so doch zumindest ein definitorisch-methodologisches Gefahrenpotential erwachsen, wenn es um den Umgang mit zwei so polyvalenten Abstrakta wie ‘Diskurs’ und ‘Mythos’ geht – ganz abgesehen einmal von den sich hieraus ergebenden Forderungen und Konsequenzen für eine damit in direktem Zusammenhang stehende Untersuchung der radsportspezifischen Mentalitätsgeschichte, Metaphertypologie und Fachlexik. Auch wenn ‘Diskurs’ und ‘Mythos’ bei der Interpretation und diachronen Untersuchung der italienischen Radsportberichterstattung die tragenden konzeptionellen Säulen bilden mögen – eine unter Umständen ins Uferlose ausartende, kontrovers geführte Diskussion über die Theorienbildung und Operationalisierbarkeit zweier Begriffe, die mittlerweile in den Geisteswissenschaften sowie in der Alltagskommunikation mit ganz unterschiedlichen Bedeutungen und Verwendungsweisen fast schon inflationär benutzt werden, kann nicht Inhalt und vor allem Anspruch einer ergebnisorientierten, empirisch-

¹ In Bezug auf die mythische Ahistorizität gibt Evans-Pritchard (1961, 8) eine bündige wie auch hilfreiche Einschätzung: “[The myth] is not incapsulated, as history is, but is a re-enactment fusing present and past. It tends to be timeless, placed in thought beyond, or above, historical time; and where it is firmly placed in historical time, it is also, nevertheless, timeless in that it could have happened at any time, the archetypal not being bound to time or space”.

hermeneutisch ausgerichteten Forschungsarbeit im Fach Linguistik sein. ‘Eine neue Sprach-Wissenschaft’ (*une nouvelle science linguistique*), die sich der Analyse des ‘rhetorischen Charakters von Wörtern und Worten’ verschreibt, muss ihr terminologisches und methodologisches Rüstzeug in erster Linie immer auf einen zu untersuchenden Einzelfall ausrichten und soll bzw. darf somit nicht “am Allgemeinen unter Abstrahierung des Individuellen” (Sieveke 2000, 753) interessiert sein. Wie bereits Barthes (vgl. [1966] 1985, 170-171) treffend erkannte, sind im speziellen Fall der Diskursanalyse sprachwissenschaftlicher Prägung deren konzeptionelle Wurzeln und charakteristische Grundzüge in der aristotelischen Rhetorik zu suchen,² was folgerichtig impliziert, dass bei beiden “Theorie immer auf Praxis bezogen ist, mit ihr in einem fruchtbaren Wechselverhältnis u[nd] nicht in Opposition zu ihr steht” (Sieveke 2000, 753). Der Radsport ist nun einmal keine exakte Wissenschaft – “[i]l ciclismo non è scienza esatta” (rep 19.05.2009) – und auch seine Berichterstattung ist essentiell alles andere als objektiv kategorisierbar oder verifizierbar, sondern schafft sich bzw. repräsentiert eine ganz eigene Wahrheit, deren Ursprung und Aussage es in der vorliegenden Arbeit angemessen sowie zielorientiert zu untersuchen gilt:

“Jeder Wissenschaftler hat, tätigkeitstheoretisch gesprochen, ein Bedürfnis, ein Motiv und ein sich daraus ergebendes Ziel, das er erreichen möchte. Für den Diskursanalytiker kann ein solches Ziel natürlich sein, Antwort auf die Frage zu bekommen, wie man einen [Diskurs] in seiner gesamten Ausdehnung und historischen ‘Verwurzeltheit’ überhaupt in ‘den Griff’ bekommen kann, bzw. welches die dazu erforderliche angemessene Vorgehensweise bzw. Methode ist”.

(Jäger 1993, 213)

Auf eine meta-wissenschaftliche Sprachebene abstrahiert und auf den Punkt gebracht, bedeutet dies: Der Weg ist das Ziel. Und das Ziel wird es sein, den geschichtlichen Weg der italienischen Radsportberichterstattung vom ‘Diskurs’ zum ‘Mythos’ mit allen theoretischen Implikationen wie auch praktischen Varianten aufzuspüren, zu beschreiben und nachzuzeichnen, um auf diese Weise eine radsportspezifische ‘Genealogie des

² Es darf mittlerweile als einzige Gewissheit angesehen werden, dass der ungewisse Terminus ‘Diskurs’ zum “Begriff mit dem größten Umfang an möglichen Bedeutungen innerhalb der Literatur- und Kulturtheorie” (Mills 2007, 1) avanciert ist – oder wie es Dijk (1997, 1) richtig formuliert: “Unfortunately [...], the notion of discourse is essentially fuzzy”. Dieser Tatbestand bringt natürlich als Schlussfolgerung mit sich, dass die von Barthes gebrauchte Bedeutung von ‘discours’ wohl nicht deckungsgleich mit der in der vorliegenden Studie operationalisierten Verwendungsweise ist. Als grundsätzliche Überschneidungspunkte zwischen beiden Ansätzen lassen sich sowohl die Abstraktheit der diskursiven Aussagen – “[le discours] apparaît comme le message d’une autre langue, supérieure à la langue des linguistes” (Barthes [1966] 1985, 170) – wie auch die Tatsache ausmachen, dass sich Diskurse als Kulturphänomene nur von der Linguistik ausgehend untersuchen lassen: “[L]a nouvelle linguistique du discours n’est encore pas développée, mais elle est du moins postulée, par les linguistes eux-mêmes. Ce fait n’est pas insignifiant: quoique constituant un objet autonome, c’est à partir de la linguistique que le discours doit être étudié” (Barthes [1966] 1985, 171).

Erzählens' sowie 'Archäologie des Wissens' (vgl. Foucault 1969) zu betreiben, eine Art 'historischer Mythologie' zu begründen.³

“On peut donc imaginer une étude diachronique des mythes, soit qu'on les soumette à une rétrospection (et c'est alors fonder une mythologie historique), soit qu'on suive certains mythes d'hier jusqu'à leur forme d'aujourd'hui (et c'est alors faire de l'histoire prospective)”.

(Barthes 1957, 246)

Der wissenschaftliche Zweck heiligt dabei die profanen Mittel (oder sind es in diesem Fall eher die wissenschaftlichen Mittel, die den profanen Zweck heiligen?); deswegen kann es auch nicht das Ziel sein, am Beginn einer hermeneutisch ausgerichteten Arbeit unumstößliche Definitionen zu präsentieren. Die Verbindung zwischen den zentralen, bereits angerissenen und jetzt vielleicht noch unversöhnlich wirkenden Konzepten und Methoden, welche der hier vorgenommenen induktiven Analyse für ihre ganz individuelle Theoriebildung dienlich sein mögen, wird im Folgenden genauer ausgeführt. Auf diese Weise können ihre wechselseitigen bzw. auseinander hervorgehenden Einflüsse und Relationen anschaulich herausgearbeitet werden. Es gilt dabei aber stets zu beachten, dass alle theoretischen Termini und Inhalte vorerst als konzeptionelle Orientierungshilfen oder Richtlinien aufzufassen sind, die im Laufe der Untersuchung immer wieder an das Forschungsobjekt angepasst und in ihrer Bedeutung auch erweitert werden können. Sie stellen Arbeitsbegriffe dar, deren anfängliche semantische Leere bzw. Vagheit sich erst im Zuge der Auseinandersetzung mit der italienischen Radsportberichterstattung verflüchtigt und durch Form und Konsistenz aufgefüllt wird. Deswegen ist im Grunde genommen nichts weniger sinnvoll und brauchbar, als etwas für definiert, d.h. 'beendet' (vgl. lat. *de-finitum*) zu erklären, bevor es überhaupt richtig begonnen hat. Das Aufdecken spezifischer Diskursformen wie auch -normen und das Enttarnen gesellschaftlicher Mythen erfordern somit von der Wissenschaft und vom untersuchenden Wissenschaftler einen selbstreflektierenden Umgang mit flexiblen Modellen von theoretischen Beziehungsgefügen, die sich stets tatsachen- und auch forschungsobjektbezogen modifizieren lassen:

“Wissenschaftler sind mit anderen Worten Mythenjäger; sie bemühen sich, durch Tatsachenbeobachtung nicht zu belegende Bilder von Geschehenszusammenhängen, Mythen, Glaubensvorstellungen und metaphysische Spekulationen durch Theorien zu ersetzen, also durch Modelle von Zusammenhängen, die durch Tatsachenbeobachtungen überprüfbar, belegbar und korrigierbar sind. Diese Mythenjagd, die Entlarvung von zusammenfassenden Vorstellungsmymen als faktisch unfundiert, bleibt immer eine Aufgabe der Wissenschaften, denn innerhalb oder außerhalb der Gruppe von wissenschaftlichen Spezialisten verwandelt man wissenschaftliche Theorien selbst häufig genug

³ Dass es sich bei einem Mythos unter dem hier zugrundeliegenden Verständnis um ein diachrones, vielschichtiges Phänomen handelt, demonstrieren ebenfalls die Worte McLuhans (1964, 25): “For myth *is* the instant vision of a complex process that ordinarily extends over a long period”.

in Glaubenssysteme. Man erweitert sie oder benützt sie in einer Weise, die durch weitere theoriegesteuerte Tatsachenbeobachtung nicht gerechtfertigt ist”.

(Elias 1970, 53-54)

Vorerst ist deswegen der Weg das Ziel. “Es soll nicht genügen, daß man Schritte tue, die einst zum Ziele führen, sondern jeder Schritt soll Ziel sein und als Schritt gelten” (Johann Wolfgang Goethe in Eckermann 1999, 50). Vorerst ist der Weg das Ziel. “Andare, andare, sempre, più oltre! Ogni punto di arrivo è il punto di una nuova partenza” (Raniero Nicolai in Titta Rosa / Ciampitti [1934] 2005, 253). Vorschnelle Endgültigkeit kann nicht das Ziel sein; da hält es diese Form von (Sprach-)Wissenschaft wie der Radsport: “Fahren sollst du, das Ankommen schlag dir aus dem Sinn” (Johnson 1979, 231). Vorerst ist nichts unmöglich und alles erlaubt: “[P]are che in materia di ciclismo la parola impossibile debba essere radiata dal vocabolario” (GdS 21.08.1911). Wie im Radsport so in der Linguistik: “Anything goes” (Feyerabend 1986, 32). Der Weg ist das Ziel. “Il ciclismo è strada: la strada è di tutti” (Mario Fossati in Vergani 1987, 241).

Il prologo

“Nelle corse ciclistiche a tappe, la
prima di esse, in genere breve”.
(Zingarelli 2008, 1770)

“[L]a prima tappa [...] serv[e] per
provare gli strumenti”.
(PS 16.-17.05.1955 in Pratolini
2001, 49)

“Au début était le chaos, puis vint
le prologue qui mit de l'ordre [...].
Le prologue est aussi
l'occasion d'une revue de matériel
et d'effectif”.
(Fournel 2001, 169-170)

2. Theoretische Vorüberlegungen: Der Weg vom ‘Diskurs’ zum ‘Mythos’

“Intanto al Motovelodromo ancora festeggiavano il vincitore e già sbaraccavano, portavano via i tavoli e le transenne, portavano via anche i tabelloni con il percorso della gara, con tutto il suo barcollare per mezzo Piemonte, con la traccia lasciata dal matitone nero che girava ubriaco sulla cartina geografica quasi si fosse perso, a cominciare da Torino per tornare a Torino, passando per Settimo, Chivasso, Crescentino, Palazzolo, Trino, Casale Monferrato, San Salvatore, Alessandria, Acqui, Nizza, Castagnole. Alba, Canale, Poirino, Chieri, Rezza, Castiglione”.

(Gorrino 2005, 83)

“C’est sur le chemin [...], que la course se déroule et se joue”.

(Éq 12.07.1965 in Blondin 2001, 397)

Die kartographische Darstellung des Faches Linguistik würde einen landschaftlichen Raum abbilden, der zahlreiche Regionen ungleicher Morphologie und unterschiedlichster Topographie umfasst. So wie der Radsport auf seinen Rundfahrten durch abwechslungsreiche Gegenden eine ganze Geographie in seinen Besitz nimmt – “[il ciclismo è] una lezione di geografia” (GdS 30.05.2009) –, wobei der Ausgangspunkt seiner Reisen durchaus mit dem Zielort zusammenfallen kann, so soll auch die methodologisch-programmatische Reiseroute der vorliegenden Diskurs- und Mythosanalyse scheinbar weit voneinander entfernte Provinzen der Sprach- und Kulturwissenschaft abfahren und durchqueren, die ihrerseits zwar unabhängig wie auch historisch unterschiedlich gewachsen sein mögen, sich aber dennoch mit nur *einem* Strich, durch *eine* Route auf der Landkarte der Linguistik verbinden lassen. Auf der Argumentationsstraße, die aus dem Startort ‘Diskurs(ivität)’ führt, sollen deswegen nacheinander die sprachwissenschaftlichen Landstriche und Ortschaften der ‘Mentalitätsgeschichte’, ‘Metaphorik’ sowie ‘Fachsprachlichkeit’ durchfahren werden, um letzten Endes praktisch wieder dort anzukommen, von wo die Reise bzw. diese Etappe ihre Fahrt

aufgenommen hat – beim ‘Mythos’, dem zeitlos-(a)historischen Altstadt kern der immer geschäftigen, nie zur Ruhe kommenden Metropole ‘Diskurs(ivität)’.

2.1. Diskurs- und Mythosanalyse als ‘bricolage’

“Es gibt keine einheitliche oder gar verbindliche Definition des Diskursbegriffes”.

(Winko 1996, 463)

“Der Mythos ist ein schlecht definierter Begriff”.

(Leach 2006, 60)

Es steht außer Frage, dass die beiden Termini bzw. Konzepte ‘Diskurs’ und ‘Mythos’ auf eine äußerst traditionsreiche, bewegte und weit verzweigte begriffsgeschichtliche Entwicklung innerhalb des europäischen Sprach- und Kulturdenkens zurückblicken können. Insofern darf es auch nicht verwundern, dass bereits innerhalb des endlichen Gebiets der Geisteswissenschaften im Laufe ihrer Geschichte eine schier unendliche, frei flottierende Terminologiebildung bzw. -aufweichung bezüglich dieser beiden schwer zu fassenden, nebulös-schillernden Abstrakta um sich gegriffen hat, die sich in einem nihilistischen Konsens zur Unkonsensfähigkeit in Sachen Definierbarkeit und Analysefähigkeit dieser beiden *termini terrifici* auszudrücken scheint. Doch soll diesem Stein des Anstoßes einer um deduktive Exaktheit und Präzision bemühten Wissenschaftsauffassung sowie -auslegung an dieser Stelle keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt werden: Nicht ohne Grund wurden deswegen bis dato bewusst zahlreiche Anknüpfungspunkte und Verweise an das Werk Roland Barthes’ gesucht (und auch gefunden) – einem Vertreter der induktiven Interpretation, der getrost als wandelbares und farbenfrohes “Chamäleon der Kulturwissenschaft” eingestuft werden kann und den Schulvertreter vieler Disziplinen gerade deshalb als “gefährlichen, selbstgefälligen Dilettanten [einstufen], dessen präzise, ‘eitle’ Schreibweise eine Zumutung für den an eine exakte wissenschaftliche Metasprache Gewohnten” (Theis 1975, 252) darstellt. Und nicht ohne Grund kann er als Synthese und Verbindungselement disparater Konzepte und Thematiken angesehen werden, denn nicht nur die Diskursivität und die Beschreibung von modernen (Alltags-)Mythen stellen immer wiederkehrende Motive und Untersuchungsgegenstände in seinem umfangreichen Œuvre dar, sondern Barthes verfasste darüber hinaus auch einen durchaus anregenden Essay zum Thema ‘Rad-sport’.⁴

⁴ Es handelt sich dabei um den in seinem vielbeachteten Werk *Mythologies* (1957) abgedruckten Aufsatz *Le Tour de France comme épopée*, welcher die durch die Massenmedien vermittelte Sinnstiftung und Pathosrhetorik hinsichtlich der Frankreichrundfahrt in den Mittelpunkt des

Er soll es deswegen auch sein, der nun die entscheidenden Steine ins Rollen bringt, wenn es um die theoriebildende sowie tätigkeitstheoretische Vorgehensweise bezüglich dieser Arbeit geht: “Écrire par fragments: les fragments sont alors des pierres sur le pourtour du cercle” (Barthes 1975, 96). Die Zirkularität des diskursanalytischen (Zwischen-den-Zeilen-)Lesens, Arbeitens und Interpretierens als auch des mythischen Denkens erfordert es vom untersuchenden Wissenschaftler, eine den beiden Ebenen der theoretischen Fundierung und der empirisch-interpretierenden Material(an)ordnung gerecht werdende Arbeitsmethode zu entwickeln. Diese hier aufgezeigte und auch praktizierte Parallelität zwischen der wissenschaftlichen Forschungsmethode und dem radsportspezifischen Forschungsinhalt will sich als produktive, komplexe Logik des Bastelns verstanden wissen, des Zusammensetzens und gegenseitigen Bedingens von Theorie- bzw. Ideefragmenten und Diskursversatzstücken. Assoziativ ruft dieses Bild des wissenschaftlichen *Heim-Werkens* (im wahrsten Sinne des Wortes) zwei wissenschaftliche Vertreter auf den Plan, die eine derartige Arbeits- und Denkweise in ihren Werken propagiert (wenn nicht sogar selbst betrieben) haben und die obendrein schaffentechnisch noch untrennbar mit den Schlagwörtern ‘Mythos’ und ‘Diskurs’ verbunden sind, ja diese z.T. erst in der Kulturwissenschaft prägend, richtungsweisend und mitunter schulgründend eingeführt haben. So war es beispielsweise Michel Foucault, der speziell im Hinblick auf theoretische Fragestellungen, Anregungen und Interpretationen seine Leser dazu animierte, aus (s)einem umfangreichen geisteswissenschaftlichen Fundus kreativ neue Gedankengerüste zu zimmern:

“Tous mes livres [...] sont, si vous voulez, de petites boîtes à outils. Si les gens veulent bien les ouvrir, se servir de telle phrase, telle idée, telle analyse comme d’un tournevis ou d’un desserre-boulon [...]... eh bien, c’est tant mieux!”.

(Foucault [1975] 1994, 720)

Oder um auch einmal in diesem Zusammenhang das von Claude Lévi-Strauss geprägte Bild des ‘*bricolage*’ (vgl. Lévi-Strauss 1962, 26-33) aufzugreifen, so ist die linguistische Diskursanalyse (wie teilweise auch die Untersuchung von gesellschaftlichen Mythen), die bereits bei der Themenwahl eines Forschungsschwerpunktes beginnt und an diesem erst begriffliche und methodische Fragestellungen austarieren bzw. feinjustieren kann, kein bereits vorkonstruiertes Produkt bzw. Fertighaus, sondern muss in intellektueller Bastelei als Einzel- oder Sonderstück in teilweise mühsamer Kleinarbeit – Stein auf Stein, Stein um Stein – auf theoretisch-methodologischer (wie auch vor allem empirischer) Ebene zusammengebaut werden.⁵ Dass nur so ein stabiles, mit soliden Fundamenten ausgestattetes (Analyse- und Interpretations-)Gebäude entsteht – welches mit Sicherheit nicht im Geringsten Ähnlichkeiten mit einem Elfenbeinturm aufweisen wird –, wurde bereits klar dargelegt. Der Individualitäts- und Unikats-

Interpretationsinteresses stellt, wobei Barthes den zu diesem radsportlichen Motiv gehörigen mythischen Diskurs einerseits kritisch entlarvt, doch zugleich auch mimetisch zu imitieren versucht.

⁵ Das hier beschriebene *do-it-yourself*-Prinzip diskurslinguistischen Forschens lässt sich somit in seiner komplexen Essenz in einem Satz resümieren: “Die Diskursanalyse ist Methode, Theorie und Haltung zugleich” (Gardt 2007, 44).

Anspruch diskurslinguistischer und mythenenttarnender Arbeit(en) sowie ihre hermeneutisch-praktische Ausrichtung verträgt sich deswegen nicht mit einer monolithisch ausgerichteten, rigiden Theorieauslegung und muss insofern auf felsenfeste Definitionen verzichten.⁶

“[I]f you want to understand what a science is, you should look in the first instance not at its theories or its findings, and certainly not at what its apologists say about it; you should look at what the practitioners of it do”.

(Geertz 1973, 5)

Wenn also der Weg das Ziel ist und keine Straße aber der anderen gleicht, so scheint es einleuchtend zu sein, dass jede Bewegung, jedes Vorwärtskommen, jedes Dahinfahren auf ihr eine einzigartige, grundsätzliche und auf sich selbst verweisende Wahrheit in sich birgt. Wissenschaft wird durch Wissenschaftler *gemacht*. Oder: “[L]a corsa la fanno i corridori. Sembra una frase banale, invece è una verità assoluta” (Rep 13.07.1996 in Mura 2008, 181). Für in Stein gemeißelte Theorien und Definitionen zählt diese Erkenntnis genauso, denn

“[ihre] Wahrheit ist ein Meer von Grashalmen, das sich im Winde wiegt; sie will als Bewegung gefühlt, als Atem eingesogen sein. Ein Fels ist sie nur für den, der sie nicht fühlt und atmet; der soll sich den Kopf an ihr blutig schlagen” (Canetti 1982, 63).

2.2. Diskurse und Diskurstraditionen

“‘Diskurs’ ist eine verknüpfte Menge von Aussage-Einheiten mehrerer Sprecher zum gleichen Thema, die eine erkennbare zeitgeschichtliche Entwicklung aufweisen und die in der Regel über Text- oder Textstück-korpora zugänglich werden”.

(Jung 2001, 48)

Es ist wohl die größte Herausforderung diskurslinguistischen Arbeitens (manch anderer mag es vielleicht Schwäche nennen), sich der Untersuchung immateriell-gedanklicher Sinneinheiten, wie es ‘Aussagen’ nun einmal sind, anzunehmen. Dieser Umstand verlei-

⁶ Die in der vorliegenden Arbeit praktizierte wie auch propagierte Form wissenschaftlichen (Hand-)Werkens lässt sich zusammenfassend darstellen als “Tätigkeit, Altes, das unbrauchbar geworden ist, aus seinen ursprünglichen Zusammenhängen herauszunehmen und durch einfallsreiche Kombination einer neuen Intention dienstbar zu machen. Der *bricoleur* erschafft nicht aus dem Nichts, sondern indem er auf ein Arsenal von schon Vorhandenem zurückgreift und dieses ‘umfunktioniert’” (Stierle 1971, 457).

tet geradewegs zur Formulierung einer relevanten wie auch gleichzeitig provokanten These: “Un discours n’est donc pas une réalité évidente” (Maingueneau 1976, 16) bzw. “Diskurse existieren nicht” (Landwehr 2008, 20). Es ist diesbezüglich sicherlich wahr, dass Diskurse als materielle Manifestationen menschlicher Sprache bzw. menschlichen Sprechens nicht in der Form existieren, wie es bei Texten konkret und grundlegend der Fall ist. So wie das Interpretieren thematisch zusammenhängender Aussagekomplexe (im Sinne von eingrenzenden Sinn- oder Wissensseinheiten) den zentralen Ansatzpunkt bildet, um den Hebel diskursanalytischen Arbeitens erfolgsversprechend ansetzen zu können, ist allerdings wiederum jede postulierte ‘Einheit eines Diskurses’ ein analytisches Konstrukt (vgl. Busse 2000, 47), womit Diskurse letztlich nichts anderes als Interpretationsprodukte darstellen. Da – wie man spätestens seit Ferdinand de Saussure weiß – sprachlicher Sinn untrennbar mit seiner Form verbunden ist, muss man sich zuerst den konkreten Sachverhalten, den Texten widmen, um aus ihnen in einem weiteren (dem entscheidenden) Arbeitsschritt abstrakte Aussagen und Bedeutungen herauszufiltern. Als ein Analysieren und Interpretieren auf inter- oder vielmehr supratextueller Ebene⁷ weisen Diskurse – wie auch Texte – eine Charakteristik auf, die sich als ‘thematisch-inhaltliche Verknüpftheit’ umschreiben lässt; nicht ohne Grund verweisen deswegen sowohl die etymologische Lesart von ‘Text’ (vgl. lat. *textus* ‘Gewebe’) als auch das Konzept des ‘Aussagengeflechts’ (vgl. Böke / Jung / Niehr / Wengeler 2000, 12) im diskursanalytischen Zusammenhang auf dieses konstituierende Strukturprinzip. Im Gegensatz zu Texten aber, deren Endlichkeit sich beispielsweise in ihrer materiellen (d.h. räumlich-zeitlichen) Begrenztheit manifestiert, sind Diskurse als durative Elemente theoretisch unendlich, da sie immer weiter gesponnen werden können.

Im vorliegenden Einzelfall dürfte die thematisch-inhaltliche Ausrichtung, Einheit sowie Eingrenzung der praktizierten Diskursuntersuchung auf den ersten Blick klar sein, wurde doch bis dato mehrfach erwähnt, dass sich diesbezüglich das Analyse-Rad einzig und allein um den Radsport dreht – und zwar (genauer gesagt) um die Art und Weise, wie er *in* bzw. *von* der italienischen Radsportberichterstattung präsentiert und aufgearbeitet wird. So wie das diskursive Sprechen eine Handlung ist, die Welt erschafft, so ist die Radsportberichterstattung ein Sprechen über eine Handlung und erschafft sich damit auch gleichzeitig eine ganz eigene Welt. Die Zugänglichkeit zur berichterstattenden Welt(bild)bildung, d.h. zu ihrer thematischen Ausrichtung und ihrer umfassenden Interpretation gewährleistet deswegen *in erster Linie* ein pressesprachliches Korpus – diese hier gebrauchte Spezifizierung soll noch an anderer Stelle näher erläutert und erweitert werden, denn der Radsport erfährt (sich) auch in anderen literarischen Bereichen Aufmerksamkeit –, welches sich aus italienischen Zeitungstexten zusammensetzt und sich (bedingt durch die diachrone Ausrichtung der Untersuchung) über einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren erstreckt – von den Anfangstagen des Radsports zur vorletzten Jahrhundertwende bis in die heutige Zeit.

⁷ Da es hierbei in erster Linie um die produktive Eigenleistung des erkennenden Subjekts (des qualitativ arbeitenden Analytikers) geht, eine korpusbezogene Interpretation mit einem ansprechenden, logisch fundierten Arrangement des empirischen Materials zu kombinieren, kann dem Vorwurf, bei der Diskursanalyse handele es sich letztlich nur um “eine extrem raffinierte Form der Quellenkritik” (Steinmetz 2002, 60), nicht zugestimmt werden.

Wer sich an dieser Stelle eine genaue Auflistung und Kategorisierung der untersuchten Zeitungen und Zeitschriften erwartet, muss jedoch enttäuscht werden: So wie der Radsport eine freiheitsliebende, schrankenlose, aber in seinem tatsächlichen Ablauf auch eine schwer einsehbare bzw. überschaubare Sportart ist, so soll auch sein Diskurs themen- wie auch formspezifisch nicht näher eingegrenzt werden: “Il ciclismo comunque non ha bisogno [...] di ‘chiusura del discorso’” (Gian Paolo Ormezzano in Rossi 2007, 163). Die Vorzüge eines solchen ‘offenen Korpus’ liegen diesbezüglich auf der Hand,⁸ denn jede Einschränkung des Untersuchungs- und Interpretationsbereichs aufgrund formaler Kriterien könnten diesem speziellen Forschungsgegenstand niemals gerecht werden – “die Grenzen [...] des Korpus sind die Grenzen [...] der Interpretation” (Haß 2007, 259).⁹

Da man im Zusammenhang mit der Korpusbildung den radsportspezifischen Aussagen als zeichenhaft-materielle Manifestationen nur mittels bzw. in verschriftlichten Textstücken habhaft werden kann (also mittels Äußerungen), spielt deren Auswertung und logische Zusammensetzung in der vorliegenden Arbeit eine große Rolle. Die Technik des ‘Durch-Zitate-Sprechen-Lassens’ und ‘In-Fragmenten-Schreibens’ wird dabei nicht nur als die diskursanalytisch-stilistisch adäquateste Methode angesehen, das radsportspezifische Diskursuniversum einzufangen,¹⁰ sondern spiegelt auch einen bedeutenden Wesenszug des Radsports bzw. das fundamentale Dilemma seiner Berichterstattung wider: “[I] giornalisti raccolgono nei loro quadernetti frammenti di corsa, comprenderla tutta con uno sguardo è impossibile” (Gorrino 2005, 43). Da es aber nicht darum geht, *wer* den Radsport schreibt, sondern hier davon ausgegangen wird, dass *er*, sein Mythos, den Radsport bzw. sich selbst schreibt, sollen in der vorliegenden Untersuchung – auch wenn die Journalisten und Zeitungsredaktionen als demiurgische Prolifikatoren und Generatoren radsportlichen Wissens und Wahrheitszuschreibung angesehen werden können – auktoriale Hinweise und Urheberchaften in Bezug auf die Berichterstattung eine stark untergeordnete, wenn nicht gar keine Rolle spielen ; oder um es mit den Worten Foucaults (1969, 161), dem Begründer

⁸ Natürlich bedingen die Zulassung eines ‘offenen Korpus’ gleichzeitig einen gesteigerten Arbeitsaufwand und erhöhte Anforderungen an die hermeneutisch-interpretative Methode – “falls man hier überhaupt von einer Methode sprechen soll und nicht von einer ‘Kunst’, wie das in der Tradition der Hermeneutik gängig ist” (Holly 1992, 17), wodurch im Umkehrschluss eine qualitativ ansprechende diskursanalytische Studie den Vergleich mit einem ‘offenen Kunstwerk’ (vgl. Eco 1967) nicht zu scheuen bräuchte.

⁹ Die im Grunde genommen einzige Bedingung, welche die pressesprachlichen Textstücke zu erfüllen hatten, um Eingang in den Untersuchungskorpus zu finden, war, dass sie in schriftlicher Form verfasst sein und vorliegen mussten, da beispielsweise für den Radsport-Diskurs eine grundlegende Unterscheidung zwischen der Aufgaben- wie auch Einsatzbereiche der Zeitungs- und Fernsehberichterstattung präsupponiert werden kann. Die genauen Gründe und betreffenden Erläuterungen für die daraus folgende diamesische bzw. mediale Restriktion in der Korpuskonstitution sollen aber im Laufe der Studie noch genauer expliziert werden.

¹⁰ Die hier vertretene Meinung bezüglich einer ‘Ästhetik des Mosaikalischen’ findet man auch in der meta-diskursanalytischen Reflexion Mills’ (2007, 59) angedeutet: “Das Fragment als einen konstitutiven Teil des Diskurses zu begreifen, ist zweifelsohne ein eindrucksvoller Weg, diese Strukturen im Einzelnen zu fixieren”.

und Inspirator jeglichen diskursanalytischen Philosophierens¹¹ auszudrücken: “N’importe qui parle”. Dieser auf diese Weise propagierte ‘Tod des Autors’ (vgl. Barthes [1968] 1984) erlaubt es, die italienische Radsportberichterstattung folglich “nur mit dem Mythos in Verbindung [zu] bringen, der nicht unterzeichnet ist” (Barthes 1967, 70). Da sich dieser Mythos ebenfalls für ein statisches, irreversibles Bild von Geschichte verantwortlich zeigt (wie hier postuliert und nachgewiesen wird), sollen die aufgeführten presssprachlichen Zeugnisse zwar durch das Beifügen eines Erscheinungsdatums in einen historischen Kontext “übersetzt” werden können, wobei sie gleichzeitig aber auch – *traduttore traditore* – in ihrer Gesamtheit als im Grunde genommen zeitlose Beispiele der ewig gleichen, essentiellen Botschaft ihre gegenseitige Austauschbarkeit vergegenwärtigen.¹² Sie stellen insofern jedes für sich genommen ein “image éternelle et pourtant datée” (Barthes 1957, 265) dar, d.h., sie erklären, wie der Radsport zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt seiner Geschichte gesehen und präsentiert wurde und er deswegen auch so bis in alle Ewigkeit gesehen und präsentiert werden muss.

Für die Korpuskonstitution bzw. -bearbeitung ist allerdings noch ein weiterer Aspekt von Bedeutung, der sich mit dem bis dato relativ unspezifisch verwendeten Terminus ‘Berichterstattung’ auseinandersetzt. In der vorliegenden Untersuchung soll darunter ganz allgemein “die Übermittlung von Nachrichten in möglichst lebendiger (d.h. *erzählender*), prägnanter Form” (Geisler 2001, 1712) verstanden werden – ein Verweis auf eine bestimmte presssprachliche Textsorte oder -gattung oder etwa andere formale Restriktionen sind nicht beabsichtigt und wären kontraproduktiv. Denn der Radsport lebt *in* und vor allem *durch* seine Erzählung(en) – “il ciclismo è un racconto popolare da grande ribalta” (Rep 08.05.2005). Oder um die Fragestellung wieder in Bezug zur Korpusbildung zu setzen, muss explizit festgehalten werden: “Der Ort der Erzählung ist der Diskurs, nicht der einzelne Text” (Viehöver 2001, 194) – und im Falle des Radsports schon gar nicht eine einzelne Textsorte.¹³

Der Verweis auf die narrative Übermittlung von radsportlichen Begebenheiten ‘in möglichst lebendiger Form’ bringt an dieser Stelle – im Hinblick auf die erwähnte und

¹¹ So wie es als durchaus angemessen erscheint, diskursanalytisches Arbeiten als “philosophische Haltung” (Sarasin 2003, 8) zu betrachten, so beinhaltet dieses spezifische Philosoph-Sein für den mythologisch vorgehenden Diskursforscher ein paradoxes Dilemma, muss er doch einerseits “fern der Realität leben” (Barthes 1988, 15) und sich weltentfremdet von der gesamten Gesellschaft ausschließen, um sein Untersuchungsobjekt demystifizierend zu beleuchten – immer unter der Gefahr, dass er das, was er eigentlich schützen möchte, zum Verschwinden bringt, was Barthes (1957, 267) wiederum als “risque sans cesse de faire s’évanouir le réel qu’il prétend de protéger” charakterisiert. Um andererseits jedoch diskursanalytisch wirklich effektiv und erfolgreich arbeiten zu können, “muß [er] den Diskurs, in dem er sich ‘bewegt’, kennen” (Jäger 1993, 215) – mitsamt dessen kulturellen und sozialen Vernetzungen.

¹² Nirgendwo besser als auf die Radsportberichterstattung scheint der Wahlspruch McLuhans (1964, 212) “Take off the dateline, and one day’s paper is the same as the next” zuzutreffen, um die mythische Zeitlosigkeit ihrer Aussage zu charakterisieren.

¹³ In dieselbe Richtung zielt auch die von Scharloth (2005, 70) auf den Punkt gebrachte Einschätzung: “Die Einschränkung auf einen Kommunikationsbereich oder eine Textsorte suggeriert zwar Wissenschaftlichkeit, ein höheres Maß an Intersubjektivität bei der Korpuserstellung und methodologische Klarheit, reduziert aber die Komplexität des Gegenstandes in fragwürdiger Weise”.

hier zu untersuchende radsportspezifische Dialektik zwischen essentieller Bewegung und diskursiver Leblosigkeit – den historisch-prozessualen Charakter von Diskursen ins Spiel. Als “typische und damit wiederholbare kommunikative Verhaltensweisen” (Koch 1997, 44) bilden sie sich im Laufe ihrer zeitgeschichtlichen Entwicklung zu konventionalisierten Regelkomplexen aus, welche wiederum die Praktiken und Muster der sprachlichen Sinnvermittlung steuern bzw. vorgeben. Diese hierdurch entstehenden ‘Diskurstraditionen’ – dieser Begriff hat sich zur Beschreibung und Kategorisierung solcher normativ-usueller, habitualisierter Sprachmuster in der Diskurslinguistik etabliert – können prinzipiell als “historisch-wandelbare Phänomene” (Koch 1997, 59) angesehen werden, auch wenn der hier benutzte Terminus ‘Tradition’ assoziativ und etwas irreführend dem damit ausgedrückten Konzept der ‘prinzipiellen Veränderlichkeit’ fern stehen mag:

“Das Ziel und Merkmal von ‘Traditionen’ ist die Unveränderlichkeit. Die tatsächliche oder die erfundene Vergangenheit, auf die sie sich beziehen, bestimmt ihre starren (meist formalisierten) Praktiken, wie z.B. die Wiederholung”.

(Hobsbawm 1998, 99)

Festzuhalten bleibt jedoch, dass es beim diskursanalytischen Arbeiten grundlegend auf das Identifizieren und Interpretieren von Regelmäßigkeiten sowie Wiederholungen innerhalb diskursiver Formationen ankommt – also um die analytisch-arbiträre Abstraktion von ‘Idealtypen’ (im Sinne Max Webers) einer *sinnvollen* und wissensexplizierenden Kommunikationsweise.¹⁴ Wenn sich darüber hinaus die Regeln und Normen dieser Diskurse und ihrer Traditionen in ihrem historischen Werdegang nicht verändern, wie es im Falle der italienischen Radsportberichterstattung in dieser Arbeit anschaulich zu beweisen gilt, so ist dies eine wichtige Erkenntnis, der es sich nicht zu verschließen gilt und die deswegen eine methodologisch-programmatische Nacharbeit bzw. Neuausrichtung auf den Plan rufen sollte (beispielsweise in Form von zusätzlichen Analyse-schritten unter der Fragestellung einer eventuellen ‘Mythisierung’ von Diskursen), um diesen Sachverhalt eingehend und erschöpfend zu hinterfragen. Diskurstraditionen zeichnen sich generell dadurch aus, dass sie “nicht ableitbar oder definierbar [sind]; vielmehr können sie allein in ihrer historischen Entwicklung nachvollzogen und beschrieben werden” (Wilhelm 2001, 468) – ein essentieller Grundzug, den sie mit dem

¹⁴ Besonders im Hinblick auf die repräsentable Konstitution eines Korpus stehen nicht das Exzeptionelle und Singuläre diskursiver Ausnahmeereignisse im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses, sondern die zum Allgemeingut einer Kulturgemeinschaft gewordenen trivialen, seriell auftretenden Selbstverständlichkeiten, Wahrheiten und Wissensmanifestationen. Insofern gilt es unter Aspekten der Auswertung des gesammelten Datenmaterials besonders festzuhalten: “Generalisierung soll durch *typische Fälle* und nicht durch viele zufällige Fälle ermöglicht werden” (Lamnek 1995, 193), wobei “Typenbildung im Sinne von *Repräsentanz* (nicht Repräsentativität im statistischen Sinne)” (ebd.) angestrebt wird. Die Generalisierbarkeit und Repräsentanz der Ergebnisse dürfen allerdings in diesem sprachkulturellen Forschungszusammenhang nicht mit absoluter Vollständigkeit verwechselt werden, wie sie vielleicht auch die Wahl eines ‘offenen Korpus’ fälschlicherweise suggerieren mag, denn: “Cultural analysis is intrinsically incomplete. And, worse than that, the more deeply it goes the less complete it is” (Geertz 1973, 29).

hier gebrauchten Konzept des ‘Mythos’ teilen und der die vorliegende Studie zu einer stark empirisch ausgerichteten, auf Beispielen fundierten Arbeit werden lässt.

Die Tatsache, dass Diskurse als dahinströmende Rede- oder vielmehr Gerede-Flüsse aufgefasst werden, die ihr ‘Laufen’ bzw. ihren ‘Lauf’ (vgl. lat. *discursus*) in Abhängigkeit von entsprechenden Strömungen und Verwirbelungen des universalen (eigentlich kultur- und mentalitätsgeschichtlichen) *panta rhei* verändern können, unterstreicht die Auffassung, dass es sich hierbei in ihrer Historizität letztendlich um bewegliche, weil mäandrierende Phänomene handelt: “Diskurse sind ständig im Fluß” (Jung 2001, 36). Diese im Terminus ‘Diskurs’ ausgedrückte Auffassung als “Fluß von *Wissen* durch die Zeit” (Jäger 1996, 392) wird somit, wie bereits gesagt, auch in seiner zeitgeschichtlichen Ausbildung gemeinhin mit dem Konzept der ‘Veränderlichkeit’ in Verbindung gebracht: “Dieser Traditionsstrom ist ein lebendiger Fluß: Er verlagert sein Bett und führt bald mehr, bald weniger Wasser” (Assmann 2000, 92). Man sollte aber in freier Adaption einer von Ludwig Wittgenstein gebrauchten Metapher auch hinsichtlich des Diskurses und seines Fließens grundsätzlich “zwischen der Bewegung des Wassers im Flußbett und der Verschiebung dieses” (Wittgenstein 1984, 140) unterscheiden. Soll heißen: Diskurse sind immer im Hinblick auf die sie generierenden und in ihr ablesbaren Mentalitäten zu untersuchen, “obwohl es eine scharfe Trennung der beiden nicht gibt” (ebd.), weil sich das eine im anderen sprachhandlungs- und idealtypisch widerspiegelt.

2.3. Diskurse und Mentalitäten

“Mentalitäten sind [...] Dispositionen (oder auch Gewohnheiten, behavioristisch: *habits*) des *Denkens*, *Fühlens*, *Wollens* in sozialen Gruppen”.

(Hermanns 1994, 55)

Im Rahmen des geisteswissenschaftlichen Forschens sieht man sich des Öfteren mit der Problematik konfrontiert, abstrakte und theoretisch stark aufgeladene Begriffe, die sich mit so zentralen Inhalten wie der gesellschaftlichen Wissensvermittlung und Sinngebung sowie der kulturellen Wahrheitszuschreibung und Wirklichkeitskonstruktion auseinandersetzen, auf einen empirischen Boden zu holen. Es soll deswegen ein wesentliches Ziel dieser Studie sein, den Diskurs der italienischen Radsportberichterstattung sowie die sich daraus ableitbare(n) Mentalität(en) nicht als zwei frei schwebende, sondern als fest verankerte, die Sphäre der Geisteshaltungen und Ideen mit der des Kulturellen und Sozialen verbindende Konzepte zu umreißen und dieser am konkreten Untersuchungsobjekt habhaft zu werden. Dabei steht es einer hermeneutisch-interpretativ ausgerichteten Arbeit wie der vorliegenden im Grunde genommen auch gut zu Gesicht, dass sich ihr theoretisches Rüstzeug einer Festschreibung entzieht, sondern